

## **Ulrich Laepple**

### **„Die Liebe, sinnig wie sie ist, sucht nach der neuen Gestalt“**

#### **Eine geistliche Seehilfe für die Diakonie mit Anregungen von Johann Hinrich Wichern**

Eine kleine Episode zu Beginn: In einem freikirchlichen theologischen Seminar hatten die damaligen Studenten – es dürfte vor 6 oder 7 Jahren gewesen sein – zu dem neu eingeführten Fach „Diakonie“ zunächst weder ein Verhältnis noch Lust. Warum, das stellte sich bald heraus: Diakonie, das sei doch „nur Sozialarbeit!“ Diakonie sei doch „aus der Gemeinde ausgewandert“ und gar „nicht mehr christlich“. Es war für mich lehrreich, dass das Wort „Diakonie“ vor allem mit der öffentlich stärker wahrnehmbaren Wirklichkeit der sozialen Einrichtungen, also mit Alten- und Pflegeheimen, evangelischen Krankenhäusern, mit Suchthilfe und Behinderten- und Beratungseinrichtungen usw. assoziiert wurde – obwohl die Studenten doch auch in der eigenen Gemeinde Diakonie erlebt haben müssen. Aber „Diakonie“ wird offenbar nicht mit Gemeinde verbunden und diakonisches Tun in der Gemeinde nicht mit „Diakonie“ identifiziert.

Auf der anderen Seite war ich überrascht, dass über die so gen. Einrichtungsdiakonie so pauschal der Stab gebrochen wurde, ohne die kompetente und oft aufopferungsvolle Arbeit zu würdigen, die dort von allen, auch von solchen Mitarbeitenden getan wird, die vom Glauben wenig oder gar nichts wissen.

Wir haben also die paradoxe Situation: Ein „frommer“ Teil der Kirche beurteilt die Diakonie in Gestalt der Einrichtungsdiakonie vorwiegend kritisch, während viele Kirchenmitglieder gerade das *diakonische* Engagements der Kirche so überzeugend finden, dass sie seinetwegen überhaupt noch in der Kirche bleiben, ja, der Diakonie wegen vielleicht sogar in sie eingetreten sind.

Wie ist es zu dieser gegensätzlichen Wahrnehmung gekommen?

#### **Diakonie – eine starke Marke im Strudel der Säkularisierung?**

„Diakonie“ steht heute für rund 400.000 Mitarbeitende, zu denen noch einmal ca. 400.000 Ehrenamtliche kommen. Wenn man die Caritas hinzunimmt, sind es weit mehr als doppelt so viele, mit denen die Kirchen das soziale Leben in unserem Land mitgestalten. Damit sind sie ein kritischer und konstruktiver Partner der Gesundheits- und Sozialpolitik in unserem Staat. Es gibt der Kirche die Möglichkeit, als öffentliche Anwältin für die Kranken, Armen und Behinderten in unserer Gesellschaft einzutreten. Sie tut dies auch. Sie hat zudem die Chance, nicht nur in den Gemeinden, sondern auch in ihren eigenen Einrichtungen so etwas wie eine Kontrastgesellschaft zu bilden, insbesondere dann, wenn ihre Arbeit aus dem Evangelium heraus im Zusammenklang von Wort und Tat eine erkennbar christliche Gestalt gewinnt.

Allerdings hat der Prozess der Professionalisierung, die die fachliche Qualität der Diakonie auf hohem Niveau sichert, gleichzeitig zu ihrer Säkularisierung geführt. Man braucht qualifizierte Mitarbeitende, von Ärzten bis zum Pflegepersonal, dazu viele psychologisch, pädagogisch und sozialarbeiterisch geschulte Kräfte. Dabei ist die „Doppelqualifikation“ von christlicher Glaubenseinstellung und Fachlichkeit rar geworden. Konnte Wichern im 19. Jahrhundert das Ausbildungsziel für die „Brüder“ noch so formulieren, dass sie „*nach vollendetem Kursus selbständig mit dem Worte Gottes für die unmittelbaren Zwecke des Reiches Gottes auf Arbeitsfeldern, die denen des Rauhen Hauses ähnlich sind, arbeiten*“, so werden diesem Kriterium heute sicherlich nur wenige Mitarbeitende in diakonischen Einrichtungen gerecht.

Die Säkularisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens, besonders des Arbeitslebens mit seinen auf ökonomische Effizienz angelegten Abläufen hat die Möglichkeiten christlicher Gestaltung zusätzlich eingeengt. Denn Diakonie steht auf dem sozialen Markt in Konkurrenz mit anderen Anbietern und muss sich entsprechend behaupten. Die Tendenz zur äußeren und inneren Distanz zur Kirche hat eine **diakonische Führungskraft** kürzlich von der Diakonie als einer „ehemals christlichen Sozialarbeit“ sprechen lassen. Sollen wir das akzeptieren? Oder lohnt es sich, um die geistliche Identität unserer evangelischen Diakonie zu ringen?

### **Die geistliche Herausforderung**

Steffen Fleßa, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Greifswald, sagte anlässlich einer Tagung zum Thema „Spirituelles Diakonie-Management“: *„Die Kunden erwarten von der Diakonie nicht nur eine technisch-funktionale Dienstleistung, sondern auch eine spirituell-seelsorgerliche Komponente. Christliche Führungskräfte sind aufgerufen, ihren Glauben nicht in die Privatsphäre zu verbannen, sondern geistlich zu führen und zu leiten. Geistliche Führung und Leitung sind eine Grundvoraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Diakonie.“*

Man wird hinzufügen müssen: Die Zukunftsfähigkeit der evangelischen Diakonie hängt dann auch davon ab, ob sich Christen mit geistlichen Anliegen in die Diakonie berufen lassen und dort ihr Arbeitsfeld sehen. Denn nur dann wird es möglich sein, dass die Kultur eines diakonischen Unternehmens durch Angebote der Seelsorge, durch einladende Spiritualität, Formen der Weitergabe des Glaubens und durch ein glaubenweckendes (Lebens-)Zeugnis mitbestimmt wird.

### **„Innere Mission“ – heute?**

Im Jahr 2008 feierte nicht nur die Diakonie, sondern in gewissem Sinn auch Deutschland Johann Hinrich Wichern. Denn das Wichernjahr wurde von der Kanzlerin in Berlin eröffnet und vom Bundespräsidenten in Hamburg beschlossen. „Wichernjahr 2008“ - das hieß nicht nur, dass sich Wicherns Geburtstag zum 200. Mal jährte, es war auch 160 Jahre her, dass er – im Jahr 1848 - in der Wittenberger Schlosskirche seinen fulminanten Stegreifvortrag hielt, der zur Gründung der neueren Diakonie führte. Er nannte sie „innere Mission“.

In diesem Wichernjahr veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) im Diakonischen Werk der EKD eine Tagung für diakonische Führungskräfte mit dem Thema „Spirituelles Diakonie-Management“. Wir wollten - zusammen mit den Professoren M. Herbst, S. Flessa und anderen - das einzigartige Erbe Wicherns daraufhin „abklopfen“, welche seiner Impulse für die heutige Diakonie erneuernd und wegweisend wirken könnten. Denn das Faszinierende bei Wichern war ja, dass er zusammen hielt, was zusammen gehört: die Anwaltschaft für die Armen und die Verkündigung des Evangeliums gerade dort, wo es nicht bekannt ist. Beides zusammen ist für ihn Mission, „innere Mission“. Und beides zusammen entspricht dem Geist Jesu.

Die Frage nach einer theologischen Begründung solcher ganzheitlicher Mission beantwortet Wichern mit einem bekannten Satz, den man wohl zweimal lesen muss und der sich zu meditieren lohnt:

*„Die rechte Antwort muss in die Tiefen der Gottheit zurück, um in die Tiefen der Menschheit, in die Tiefen ihrer Nöte und in die Tiefen der ihr gebotenen Hilfe einzudringen. Der alleinige Wegweiser kann also allein die Offenbarung in Christo sein.“*

Auf welche Themen und Erkenntnisse führt uns diese Aussage? Folgende Schlüsselthemen seien genannt:

### **(1) Ganzheitliche Mission - Christusspiritualität**

Die Einheit der Mission, die Überwindung des Grabens zwischen einem sozialen Christentum auf der einen und einem spirituellen auf der anderen Seite, der Graben zwischen einem diakonischen und evangelistischen Auftrag, zwischen Aktion und Kontemplation wird überwunden im Anschluss an Christus. Wir schauen auf den biblischen Christus, hinter dem der lebendige Christus steht. Er sendet seine Boten und beauftragt sie (Mt. 28,17-20), heilend, lehrend und einladend zu den Menschen zu gehen. Aber in seinem Kreuz erkennen wir die tiefste Herabneigung Gottes zu seinen Menschen – das meint Wichern mit dem Ausdruck „Tiefen der Gottheit“. Denn hier liegt Wurzel aller Diakonie und aller Mission – nicht im Gebot der Nächstenliebe, sondern in dem Gott, der „ganz unten“ bei den Menschen sein will.

Die Gabe der persönlichen Christusbeziehung ist die Gabe der Liebe. Man kann sie nicht fordern, nicht einklagen, aber Christusspiritualität kann in der Diakonie als Feier der Liebe Gottes zu uns und durch uns in einladenden gottesdienstlichen Formen erlebbar gemacht. Sie kann auch in persönlichen Begegnungen und im Lebenszeugnis Einzelner spürbar werden.

### **(2) „Die Liebe hat das scharfe Auge“ – persönliche Wahrnehmung**

Diese originelle Formulierung Wicherns ist kennzeichnend für seinen Wirklichkeitssinn und sein praktisches Denken. Ihm wurde der Zusammenhang von „Liebe“ und „scharfes Auge“ schon als junger Pfarramtskandidat durch das Schockerlebnis in den Hamburger Elendsquartieren deutlich. Es geht ums Hinsehen, Wahrnehmen, Nachdenken und Handeln. Was er wahrnimmt, ist die leibliche, soziale und geistliche Not, also die „ganze“ Not. Die „Tiefen der Nöte“ rufen nach „der Tiefe der gebotenen Hilfe“. Was brauchen diese Kinder? Er nimmt die Neuen in seinem „Rauhen Haus“ mit dem Satz auf: „Kind, dir ist alles vergeben.“ Unter dem Vorzeichen der Vergebung dürfen sie neu anfangen, aufleben, auch ganz praktisch im Lernen in den Werkstätten und in den familienähnlichen Gruppen. Liebe ist erfinderisch, kann und will organisiert und strukturiert werden, aber sie ist nie unpersönlich. Und umgekehrt gilt: In lieblosen und ungerechten Strukturen – sei es in der Gemeinde oder in der Diakonie - lässt sich Gottes Liebe schlecht bezeugen.

### **(3) Das Reich Gottes will dorthin, wo es noch nicht ist.**

In Wicherns etwas barocker Sprache klingt der Gedanke so: *„Wo das Reich Gottes wirklich im Menschen ist, und der Mensch es wirklich hat, da ist es nicht anders möglich, als dass der Besitzer es nicht bloß für sich hat und behält, sondern es auch ändern und dahin bringen will, bei denen und wo es bis dahin nicht gewesen.“* Wichern war nicht nur der Begründer der neuzeitlichen Diakonie, sondern auch der neuzeitlichen Volksmission. Er wollte Evangelisten in der Diakonie haben. Er sah in ihnen „Erzähler des Lebens Christi“ und dachte dabei nicht nur an Kirchen, sondern auch an so unkonventionelle Orte wie Kneipen, Häuser, Höfe, Straßen, Krankenbette, an denen das auf je geeignete Weise geschehen soll.

Was wäre das für eine missionarisch-diakonische Kraft in unserem Land, wenn die 400.000 Hauptamtlichen in der Diakonie - und nochmals 400.000 ehrenamtliche Evangelische - auch als „Erzähler des Lebens Christi“ unterwegs wären, ihn in seinem Wort und seinen Taten bekannt machen würden. Denn viele, zumal die bis zu 80 % konfessionslose diakonische Mitarbeitenden in Ostdeutschland, sollen nicht ausgeschlossen sein vom Glaubenswissen und Glaubensleben. Es fehlt oft an elementarsten Kenntnissen. Welche Formen und Gelegenheiten des Erzählens vom Leben Christi gibt es in der Diakonie? Ich denke viele, wenn man will.

Denn so soll es um Gottes Willen ja nicht sein unter uns Christen, wie es der katholische Priester Lothar Zenetti in einem Gedicht eindrücklich beschreibt:

„Was sage ich einem Menschen, der am Ende ist?“

Was sage ich ihm unter vier Augen in seine Sorgen,  
am Grab der Liebe in sein Alleinsein,  
am Krankenbett in seine Schmerzen,  
im Todeskampf in seine Angst?  
Sage ich auch: Kann man nichts machen, es erwischt jeden einmal,  
nur nicht den Mut verlieren, nimm's nicht so schwer.  
Vielleicht ist's morgen schon besser.  
Sage ich das?  
Sage ich nichts als das?  
Ich sollte doch kennen den einen und einzigen Namen,  
der uns gegeben ist unter dem Himmel.  
Ich kenne ich auch – und doch schweige ich.  
Ich schäme mich.“

### **Diakonie – kein hoffnungsloser Fall**

In einem großen Projekt der Diakonie der EKD mit dem Titel „Spiritualität in der Pflege“ hat sich eine große Zahl von diakonischen Einrichtungen in Deutschland für Schulungen interessiert und ist Projektstandort geworden. Die Pflegenden lernen, für sich neue Kraftquellen zu erschließen und Haltepunkte für belastende Situationen zu finden. Ein Phänomen dabei ist, dass viele der Teilnehmenden – vor allem an den Standorten in den neuen Bundesländern – gar keinen kirchlichen Hintergrund haben.

In einem anderen Projekt der EKD-Diakonie mit dem Titel „Horizonte des Glaubens erkunden“ werden Kurse zu Themen des Glaubens für Mitarbeitende in der Diakonie bekannt gemacht und Erfahrungsberichte und Anleitungen zur Praxis (Materialien und Kursdidaktik) weitergegeben. Umfragen haben ergeben, an wie vielen Orten und auf wie vielfältige und kompetente Weise Glauben in der Diakonie weitergegeben wird. An anderen Orten steckt es noch in den Anfängen, bleibt unentdeckt und nicht verwirklicht. Aber Anreize in Form von Erfahrungen und Materialien liegen vor und warten auf Menschen, die mutig zugreifen, weil sie selbst Ergriffene sind.

### **Literatur:**

Michael Herbst, Ulrich Laepple, *Das missionarische Mandat der Diakonie. Impuls Wichern für eine evangelisch profilierte Diakonie im 21. Jahrhundert* (3. Aufl.) Neukirchen-Vluyn, 2012

Diakonisches Werk der EKD, Johannes Stockmeier, Astrid Giebel, Heike Lubatsch (Hg.), *Geistesgegenwärtig pflegen. Existenzielle Kommunikation und spirituelle Ressourcen im Pflegeberuf*, Bd. 1-2, Neukirchen-Vluyn, 2012 – 2013

Jürgen Armbruster, Nicole Frommann, Astrid Giebel (Hg.), *Geistesgegenwärtig begleiten. Existenzielle Kommunikation, Spiritualität und Selbstsorge in der Psychiatrie und in der Behindertenhilfe*, Neukirchen-Vluyn, 2014

Diakonisches Werk der EKD /Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (hrsg. v. Ulrich Laepple und Andreas Schlamm), *Horizonte des Glaubens erkunden. Kurse zu Themen des Glaubens für Mitarbeitende in der Diakonie*, 2013 ([www.diakonie.de/kurse-zum-glauben](http://www.diakonie.de/kurse-zum-glauben))